



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Tagebuch.

1841

ausreicht, um eine große Buchdruckerei in Gang zu erhalten. Der Gründer dieses wohlgemeinten Etablissements hat dabei ansehnliche Summen verloren; eine Episode die ihn aber keineswegs abhält, auch ferner in diesem Sinne für seine Landsleute zu wirken. Herr Baron von Friedberg ist uns persönlich unbekannt. Aber dem Guten und Edlen gebührt der Dank der Menschlichkeit.

Tagebuch.

Ein Brief, den wir aus London erhielten, bringt uns die Nachricht, List sei für die nächste Saison als Kapellmeister bei der deutschen Oper angestellt. List als Operndivident! Dieses Gerücht scheint uns nicht sehr glaubwürdig. List ist der Mann der Freiheit, bald hier bald dort, ein Schmetterling, der in dem Augenblicke, wo man ihn festzuhalten meint, wieder davon flattert. Im vorigen Jahre hieß es, List werde eine fixe Stelle in Belgien annehmen; man suchte schon ein Logis für ihn — und nun geht er nach Petersburg.

Französische Schauspieler in Deutschland.

In Frankfurt spielen jetzt französische Schauspieler. Meidingers Gramaire und das Dictionnaire de poche von Kaltschmidt sind in allen Buchhandlungen vergriffen. Diese französische Truppe hat Deutschland vom Norden bis zum Süden durchzogen, und schlug zuletzt ihre Hütte im lieben Schwabenlande auf, wo sie in Gegenwart des Schiller-Monuments in Stuttgart reiche Einnahmen machte. In Frankfurt ist ihre Casse nicht minder gut bestellt; bereits die achte Vorstellung bei vollem Hause. Das diplomatische Corps und die Aristokratie der freien Stadt fehlen bei keiner Vorstellung, und an Affen, welche diese copieren, fehlt es hier eben auch nicht. Die reisenden Histrionen finden da ein dankbares Publikum, obwohl nicht selten ein räthselhaftes. Wie viele sind unter den Anwesenden, welche dem

Gänge des französischen Dialoges in allen Details zu folgen vermögen? Mancher denkt im Stillen, sein Nachbar verstehe es besser, und sobald der Eine aus Mißverständniß lacht, lacht eine ganze Reihe mit, denn Jeder fürchtet, wenn er nicht lache, seine Unkenntniß zu verrathen. So erschallt zuweilen von den Gallerien ein unbändiger Lachchor, während man aus Parterre und Logen verwundert hinausschaut, um die Ursache zu ergründen. Wir Deutschen sind doch im Grunde recht drollige Käuze.

Die Aachener Zeitung.

Wie kommt es, daß man die Aachener Zeitung in Belgien gar nicht zu Gesichte bekommt? Aachen ist unter allen deutschen Städten die nächste Nachbarin Belgiens, vielfache Beziehungen kreuzen sich hier. Wie kommt es, daß das öffentliche Organ dieser Stadt von uns unberücksichtigt bleibt? Die Aachener Zeitung gehört zu den bessern Journalen Deutschlands. Die Redaktion ist in den Händen des tüchtigen Louis Lar, eines Schriftstellers, der durch eine elegante und leichte Darstellung, durch einen geübten praktischen Blick, sowie durch eine gesunde Auffassung der Zustände, eine nicht unbedeutende Stellung unter den deutschen Publicisten einnimmt. Der Sohn des Verlegers, der junge trefflich unterrichtete Referendar Mayer unterstützt ihn bei der Redaktion. Man muß, wenn man gerecht sein will, dieser Zeitung das Zugeständniß machen, daß sie nicht nur alle Nachrichten, namentlich die Belgien und das Rheinland betreffenden, mit möglichster Schnelle bringt, sondern auch daß ihre raisonirenden Artikel eine Mischung von Schärfe und Ruhe besitzen, die in der deutschen Journalistik nicht alltäglich ist. Wir wünschten, daß manches, was über die Zustände Belgiens in diesem Journale ausgesprochen wird, sowohl diesseits als jenseits der Grenze Berücksichtigung fände, und eben deshalb wünschen wir auch, daß die belgische Presse und Lesevereine diese Zeitung in den Kreis ihrer Aufmerksamkeit ziehen mögen.

Druck und Verlag des deutschen Verlagscomptoirs in Brüssel.

Deutsche Pressfünden.

Es muß auch solche Käuze geben.

— Göthe —

Deutschland ist das europäische Mittelland, nicht nur geographisch, sondern auch moralisch. Es gibt in Deutschland keine solche strogende Geldsäcke wie auf den vereinigten drei Inseln Brittaniens, aber auch keine so hohlängige Armuth. Wir haben nicht den praktischen Geist der Engländer, aber auch nicht ihre verrückten Originals. Sind wir aber einmal so glücklich, ein solches Original, ein solches hirnverschrobenes Prachtstück in unserer Mitte zu entdecken, so ist es die Pflicht eines jeden guten Deutschen, ihn allsogleich aus der Verborgenheit in welcher er lebt herauszureißen, und ihn auf ein Postament zu stellen, als ein Eigenthum der Nation, damit alle Völker schauen, bewundern und sich überzeugen, daß wir auch im Fache der Narrheit unser großen Männer haben.

Nach dieser Voraussetzung gebührt folgender Publication die Ehre aller Welt bekannt zu werden.

Schillers Dramen in erzählender Form, bearbeitet von Mehrern. Leipzig bei Reclam 1842. (Erstes Bändchen: Wilhelm Tell, von Belani.)

Schon der Verleger der ein solches Unternehmen beginnt, und eine Fabrik anlegt, wo Seide in Stricke, Gold in Blei, Marmor in Backstein und die Poesie in Prosa umgegossen wird, ist ein kostbares Original der mit vollkommenen Recht darauf Ansprüche machen darf, daß die Cölner Narrengesellschaft ihm die Schellenkappe zusende.

Größer und erhabener aber steht der Schriftsteller da, der seine Hand dazu bietet — die schlechten Werke eines Schiller, die unbekanntenen Reime und Verse des Wilhelm Tell, des Carlos und Wallenstein, die kein Mensch ließt und versteht — mit großmüthiger Hingebung in eine ehrliche, menschliche, wasserklare, allerweltbegreifliche, saubergewaschene Prosa zu bearbeiten. Wahrlich diesem Mann sollte die Nation eine Denksäule setzen, nicht in Stuttgart auf dem einsamem Schloßplage; nein! in der volkreichsten Stadt Deutschlands, auf dem breiten Plage in Wien, wo das göttliche Wursteltheater steht; nicht mit gebogenem Nacken und gesenktem Haupte wie Thor-